

Der Prophet in den Niederlanden und seine Verkündigung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Chapter

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Band (Jahr): 48 (1949)

PDF erstellt am: 07.07.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Prophet in den Niederlanden und seine Verkündigung

Wer war in Wirklichkeit dieser David Joris? Nach dem Zusammenbruch des Gottesreiches in Münster (Juni 1535) war David, wie sein heftiger Gegner Jan Batenborg vor seiner Hinrichtung (1537) bekannte, «das Haupt» der gewaltigen anabaptistischen Bewegung in den Niederlanden.

Aufgewachsen war er in Delft, der Heimatstadt seiner Mutter, wo ihm die bescheidenen Anfänge einer lateinischen Bildung zuteil wurden; nach dem frühen Tod des Vaters sollte er eine Krämerlehre absolvieren; aber seine starke künstlerische Neigung und Begabung trieb ihn dazu, Glasmaler zu werden, das heißt: er schuf Zeichnungen und Holzschnitte für Glasscheiben. In den Niederlanden, in Nordfrankreich und England arbeitete er in seinem Fach, und zwar als wirklicher Künstler. Jahrzehnte hindurch, auch als Verfolgter und Geächteter, erwarb er durch seine Kunst, wenn auch oft knapp, das tägliche Brot für sich und die Seinen. Daneben bestätigten seine holländischen Hymnen, was Heinrich van Schor vor dem Basler Rat aussagte, daß er von Jugend auf «ein guter deutscher Poet» gewesen sei. Die Liebe zur Kunst behielt Joris bis an sein Lebensende, wie auch eine ausgesprochene Abneigung gegen alle Gelehrsamkeit, besonders gegen die humanistische Wertschätzung der alten Sprachen. Er hat zeitlebens nur niederländisch geschrieben und gesprochen, wenn er auch in Basel die oberdeutsche Sprache verstanden haben muß.

David Joris ist einer der wenigen Ketzler seiner Zeit gewesen, die zugleich auch Künstler waren. Ihm verwandt war vielleicht jener seltsame Trientiner Bildhauer Johannes von Lynn, der fast gleichzeitig mit ihm in Basel auftauchte und hier arbeitete. Wir wissen von ihm, daß er sich auf Grund einer Vision für den Sohn Gottes oder für den wiedergekommenen Elias hielt. In Basel und in Zürich wurde er deswegen nicht behelligt; aber in Luzern, wo er am Ritterschen Palast arbeitete, fand er auf Grund einer Denunziation den Tod durch Henkershand, gerade 5 Tage, bevor in Basel das Autodafé an dem toten Joris vollzogen wurde (Mai 1559).

Wie ist nun David Joris zum Propheten geworden? Zuerst hatte er Luthers Evangelium begeistert aufgenommen; aber schon der tätliche Protest gegen den alten Kultus, der ihm im Jahr 1528 eine grausame Bestrafung zu Delft eintrug, zeugte vom «Schwarmgeistigen» in seinem Wesen. In der Tat war Münzers Einfluß auf ihn stärker als der Luthers. Der Anblick einer Gruppe von Täufeln, die zum Tod geführt wurden, scheint ihn tief ergriffen zu haben. Er schloß sich den Anabaptisten an, deren Haupt damals

noch Melchior Hoffmann war. Aber er blieb nicht Melchiorit. Er war, wie J. Kühn sagt, ein «chaotischer Geist»; er vereinigte das Prophetisch-Apokalyptische, die Verkündigung des nahen Gerichts und des irdischen Gottesreiches, mit der Innerlichkeit strengster Askese. Auch Thomas Münzer hatte ja die bittere Kreuzesmystik, die Abtötung des Ichs, aus der dann das innerliche Licht Gottes aufstrahlen konnte, und zugleich die Revolution als Träger des Schwertes Gideons verkündigt. David Joris aber lehnte die Waffengewalt, die eigenmächtige Gerichtsvollziehung, immer ab; die mystische Seite des Münzerischen Geistes zog ihn an. Aus holländischen Übersetzungen lernte er nicht nur Münzer, sondern auch das spätmittelalterliche Buch von der deutschen Theologie, auch Schriften von Sebastian Franck kennen. In der Jorislade der Basler Universitätsbibliothek liegen noch Exzerpte aus Franck, die 1559 konfisziert wurden.

Als das Gottesreich von Münster in Blut und Schrecken untergegangen war, versuchten die Batenborger noch kurze Zeit in den Niederlanden im gleichen Geist weiterzukämpfen; aber sie erlagen bald den obrigkeitlichen Gewalten. Auf der andern Seite gewann Menno Simons die Herzen der Taufgesinnten mit seiner aus der Bergpredigt geschöpften Lehre von der frommen Gewaltlosigkeit und Wehrlosigkeit, wie sie die Schweizerbrüder seit Manz und Grebel verkündigt hatten und noch verkündigten.

Zwischen beiden Richtungen trat nun David auf, von beiden Seiten bekämpft, aber von vielen begeistert verehrt. Seine Lieder, Predigten, Flugschriften wirkten mächtig. Von Menno und seinen Anhängern schied er sich vor allem darin, daß er – wie Münzer und die Spiritualisten aller Zeiten – den Geist dem Buchstaben der Schrift entgegenstellte. Die Bibel ist für David das versiegelte, das «verbüchscherte» Buch, wie es Seb. Franck nennt; nur wer den «Schlüssel Davids» hat, versteht den Sinn. Der Gegensatz zwischen Geist und Buchstaben der Schrift kommt immer wieder in den unzähligen Traktaten Davids wie in den uns überlieferten Worten seiner Jünger in Basel oder in Frankreich zum Ausdruck. David Joris besaß den Schlüssel; dessen war er gewiß seit den wunderbaren Visionen, die er empfangen hatte und die ihn eigentlich körperlich überwältigten. Er wußte, daß er der Gesandte Gottes war⁸. Seiner sinnlichen Künstlernatur entsprachen auch die Formen der Gesichte wie die Gestalten seiner geistlichen Zeichnungen: Den neuen Adam Gottes, den vollkommenen Mann, und

⁸ Die von Bainton S. 160 ff. abgedruckte Anklageschrift Schors an den Rat enthält eine glaubhafte Angabe über eine solche Vision, die David erlebt hatte.

das vollkommene Weib, die Braut Christi, zeichnete er in der 1. und in der 2. Auflage des Wunderbuches («T wonderboeck») als nackte Figuren. Die Scham ist vom Bösen und muß wie die fleischliche Lust vom vollkommenen, aus dem Geist geborenen Menschen überwunden werden.

Es ist klar, daß diese Lehre in schärfstem Gegensatz stand zur reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Glauben an die in der Hl. Schrift verheißene Gnade Gottes.

Von den elf Artikeln, die im Basler Prozeß als die Häresien Davids bekanntgegeben wurden, sind drei besonders wichtig, weil sie immer wieder als Anklagen erschienen: 1. David Joris stelle seine persönliche Offenbarung über das Zeugnis der Hl. Schrift, 2. er beanspruche für sich eine höhere Autorität als Christus, 3. er anerkenne für den zur Vollkommenheit gelangten Menschen keine Bindung in der Ehe.

In der Tat hat Joris gelehrt, daß die Hl. Schrift nicht die abschließende Autorität sei, und zwar mit Berufung auf das Wort Christi vom kommenden Paraklet (Joh. 16) und auf das Wort Pauli, daß unser Erkennen Stückwerk sei. In einem pergamentgebundenen Band fand man bei der Konfiskation ein geschriebenes lateinisches Traktätchen mit der Überschrift: «De vero spiritus ministerio». Dort fand der Übersetzer auch eine Stelle, wo es hieß: Christus und Paulus sagten es selbst, daß nach Christus ein anderer, größerer und «fürtreffenlicher» Geist der Erkenntnis entstehen werde⁹.

Als besonders kompromittierend versah der Übersetzer ein holländisches Manuskript mit einem Handzeichen, weil die Überschrift lautete: Wider die, die meinen, daß keine höhere Erkenntnis, Wort oder Lehre erwartet werden dürfe denn Christus nach dem Fleisch und die Apostel, während doch das Evangelium von David «verhoocht ond als een besloten boec opgedan ond beduudet wert»¹⁰.

Allerdings ist in der letzten Basler Zeit eine gewisse Wandlung Davids zu konstatieren, wenn er die Glieder seiner Gemeinde mahnt, ihre Träume und Eingebungen dem ewigen Wort Gottes zu unterwerfen; aber der Geist gebe die rechte Auslegung¹¹. Gewisse französische Joristen scheinen die Minderwertigkeit der Schrift gegenüber der von ihrem Meister vermittelten Offenbarung

⁹ Jorislade VII. Teil, *φ.* 16. Der latein. Text stammte freilich nicht direkt von David.

¹⁰ Jorislade III. Teil, Briefe *φ.* 14.

¹¹ Bainton S. 70.

besonders schroff betont zu haben, wenn wir dem Zeugnis Blesdijks in seiner Streitschrift gegen Jean Rostin (s. oben S. 6) glauben dürfen. Nikolaus Meynertsz van Blesdijk, Davids Schwiegersohn, war damals, nach dem Tod von David Joris, bereits von ihm abgefallen und bekannte sich zur reformatorischen Lehre. Jetzt warf er Rostin und seinen Freunden vor, sie sähen in der Lehre Jesu und der Apostel nur «rudiments puériles et choses, qui sont hors d'usage»; ja, das Evangelium Jesu Christi sei «une chose hors d'usage et de nulle valeur, pour que cette doctrine comme manchotte¹² et imparfaite doit céder et donner lieu à la doctrine plus parfaite de ce feu Monsieur tout aussi comme les étoiles de nuit donnent lieu au jour qui lève»¹².

Diese Zeugnisse aus der Feder Blesdijks hätten allein schon genügt, das Verdammungsurteil der Basler Gelehrten über den toten Ketzler zu bekräftigen.

Im Mittelpunkt des ganzen Streites um die Lehre des niederländischen Propheten standen aber von jeher die Aussagen über seine Person. Sie waren widerspruchsvoll und zweideutig. War David Joris selber in Person der Christus David, geboren aus dem Geist, und darum höher als Jesus Christus, geboren vom Weib? Die Gegner, auch Blesdijk und besonders Hendrik van Schor, der als Hauptzeuge für die Basler in Betracht kam, haben es bezeugt. Blesdijk hat bald nach dem Prozeß, noch 1559, seine Notizen gesammelt, dann im März 1560 seine «*Historia vitae, doctrinae ac rerum gestarum Davidis etc.*» zu schreiben begonnen; er hat sie dann 1576 umgearbeitet und nie veröffentlichen wollen; im Druck erschien sie erst 1642. Nun bezeugt er, wie es auch Antistes Sulzer gegenüber Bullinger ausspricht¹³, die Dogmata Davids seien so «*confuse, indistincte, perplexe et involute*» zusammengeflickt, daß sie kaum von wenigen seiner Anhänger verstanden werden könnten; er wolle daher den wahren Sinn des Rätselvollen den Lesern klarmachen¹⁴. Daß dabei die Parteilichkeit mitwirkte, bei einem Mann, der seinen einst als heilig verehrten Meister nun schroff bekämpfte, ist wohl anzunehmen; sicher gilt das von Hendrik van Schor, der sich dabei auf Blesdijk berief.

In Wirklichkeit war Davids Prophetenbewußtsein nicht immer dasselbe. Nach den entscheidenden Visionen von 1536 war er allerdings überzeugt, der bevollmächtigte Bote Gottes zu sein. Damals

¹² Original Univ.-Bibl. Ms. O III 51, S. 3 a. Pfr. Jung übersetzt in seinem Bericht an den Rat das Wort manchot mit «gstumpet». Jorislade, IV. Teil, Stück F.

¹³ Bainton S. 130 f.

¹⁴ Nippold, 1863, S. 6 ff., 1868 S. 534 f. Blesdijks *Historia* S. 59, 61, 188 f.

war das Prophetisch-Apokalyptische in ihm vorherrschend; er verkündete das nahe Gericht Gottes; vom Norden her komme das Heil; das Holländische sei jetzt die Sprache des Hl. Geistes. Die Joachimitische Vorstellung von den drei Reichen taucht in mannigfaltigen Variationen in den Traktaten Davids auf, als das Kindes-, Jünglings- und Mannesalter, als Vorhof, Heiliges, Allerheiligstes, oder als Gott Vater, Sohn und Hl. Geist. Im «T wonderboeck» ist die nackte Gestalt des neuen Gottmenschen gezeichnet, wobei das Haupt Gott Vater, das Herz (in der Form eines Kindleins) den Sohn, die Genitalien die Kraft des Geistes darstellen, eine Zeichnung, die den Entdeckern des Buches in Basel obszön erscheinen mußte¹⁵.

David Joris hat sich selbst wiederholt dagegen verwahrt, daß er sich über Christus stelle; Jesus Christus sei und bleibe das Haupt. Allerdings stehen seltsame Worte in der ersten Ausgabe des Twonderboecks, das er mit Hilfe reicher Jünger in Deventer (1542 oder 1544?) im Druck erscheinen lassen konnte. «Ich, David, habe mit meinem Geist Macht in dem Herrn, nach dem Geist zu richten, nach der Wahrheit selig zu machen, zu benedeien und zu verdammen, Sünden zu binden und zu lösen.» In der späteren Bearbeitung des Twonderboecks («opt nieuw ghecorrigeert unde vermeerdert by den Autheur selve») ist der Anspruch des Propheten abgeschwächt; es heißt hier: Wer vom Herrn, seinem Gott, gesandt sei mit den andern heiligen Aposteln und Propheten, habe die Macht zu binden und zu lösen (Bainton, S. 71 f).

Dem Messiasbewußtsein Davids stehen überhaupt wieder demütige Aussagen des Meisters und der Jünger gegenüber. «Serviteur du Christ» nennt Rostin einmal den «feu Monsieur»¹⁶. Ein Brief, der in Übersetzung bei den zahlreichen Auszügen liegt «etlicher Schriften und Missiven, so hinder den Niderlendern befunden im Majo anno 1559», undatiert, gerichtet an «Antonium und Herman»¹⁷ beginnt mit den Worten: «Ich, David, unwirdiger knecht des allerhöchsten und Diener des H. Zebaoth, berufen und auserwählt in dem ewigen evangelio unseres Herrn Ch. J., zu bezeugen das heilsame Wort der gnaden, in der Kraft durch den Hl. Geist

¹⁵ Die Basler Univ.-Bibl. besitzt 3 Exemplare des seltenen Wunderbuches, 2 Exemplare der 1. Ausgabe, die 1559 konfisziert wurden. Sie tragen vorn die Jahreszahl 1544, der Holzschnitt dagegen, der den wasserspritzenden Manneskopf darstellt, ist 1542 datiert. S. Koegler, a.a.O. S. 17. Das 3. Exemplar ist erst viel später aus der Bibliothek des Frankfurter Arztes Senckenberg nach Basel gekommen; es ist die 2. Ausgabe, vordatiert 1551, aber erst viel später (doch vor 1600) gedruckt.

¹⁶ Confutation, Univ.-Bibl. Ms. O III 51 S. 8 a.

¹⁷ St. A. Kirchenarchiv T. 2. 2.

des Lebens und Liechts etc.». Demütig klingen auch die mehrfach überlieferten Worte Davids in seiner Sterbestunde (bei Bainton S. 180 z. T. abgedruckt).

Nicht eindeutig war auch Davids Spiritualismus. Er hat in der Tat immer mehr eine Vergeistigung der messianischen Herrschaft des Christus David vertreten, während er anfangs noch das nahe bevorstehende Gericht Gottes verkündigt hatte. Aber ob er konsequent Himmel und Hölle, Teufel und Engel und Gottes Reich verinnerlicht und die biblischen Aussagen rein allegorisch aufgefaßt hat, scheint schwer zu entscheiden. In der Sterbestunde spricht er noch vom Tag, der alles offenbaren werde (Bainton S. 37, 52, 93). Jedenfalls war die Sprache der 1. Ausgabe des Wunderbuchs so verworren, daß die Basler Gelehrten, die auf Grund flüchtiger Exzerpte und Übersetzungen urteilten, widerspruchsvolle Ansichten herauslasen wie: die Auferstehung der Toten sei schon vollendet, die Wolken, in denen Christus wiederkehren werde, seien geistliche Wolken, die Welt werde nicht essentialiter, sondern spiritualiter verwandelt; aber andererseits werde die Seligkeit der Heiligen nicht im Himmel, sondern auf Erden sein, wo der dritte David als König eines irdischen Reichs herrsche. «O Epicureum» schreibt der ent-rüstete Interpret dazu¹⁸.

Viel zu reden gab jederzeit die Behauptung, daß David Joris für seine Jünger die Freiheit von den Ehegeboten oder gar – wie die Münsterischen – die Polygamie als göttliches Gebot verkündigt habe. Daß Ubbo Emmius, der Rektor der Universität Groningen, und Menso Alting, Pfarrer in Emden, um 1600 in ihren Briefen an den Basler Antistes J. J. Grynaeus den toten Propheten als «Silen» und seine Jünger als «Satyrn» beschimpften, beweist noch nichts¹⁹. Ernster zu nehmen ist Blesdijks Beschuldigung des Schwiegersvaters, daß er die Polygamie gelehrt und selbst praktiziert habe. Freilich stammen diese Anklagen aus der Renegatenzeit des Verfassers, während er noch 1544 Joris gegen die umlaufenden Beschuldigungen kräftig in Schutz nahm. Schors Behauptung in seinem mit Vorsicht zu bewertenden Memorial an den Rat, Joris habe gelehrt, daß man mehr als ein Ehefrau und etliche Kebsweiber haben möge und er selber habe von etlichen Nebenfrauen Kinder gehabt, ist insofern seltsam, als er sagt, das habe er erst nach 15 Dienstjahren, nach Joris Tod, erfahren (Bainton S. 166 f. 168). Vollends grotesk klingen die Aussagen Peters von Mecheln (Bain-

¹⁸ St. A. Kirchenarchiv T. 2. 1. Collectanea historica, Kopien.

¹⁹ Univ.-Bibl. Ms. Kirchenarchiv 145. Nippold 1863, S. 13; 1864, S. 641, Bainton S. 96 ff. S. unten 104 ff.

ton S. 159). Sicher aber haben die Basler an diese Zeugnisse geglaubt.

Ein gerechtes Urteil über Davids Theorie und Praxis in bezug auf das eheliche Leben ist angesichts der widersprechenden Zeugnisse nicht leicht. Bainton zieht zur Rechtfertigung des Propheten einige seiner brieflichen Aussagen und Zeugnisse von Jüngern heran, die sich in der Jorislade befinden (s. S. 29). So gewiß es ist, daß unter niederländischen Joristen sexuelle Ausschreitungen vorkamen²⁰, so wahr ist es auch, daß der Meister die Seinen oft vor Unkeuschheit und Ehebruch warnte. Sein asketisches Ideal, das bekanntlich schon Thomas Münzer gepredigt hatte, war: man müsse eine Frau haben, als habe man sie nicht; allerdings sei die Kindererzeugung göttliches Gebot; aber die Libido sei wie die Scham gegenüber der Nacktheit etwas, das der vollkommene Mensch Gottes zu überwinden habe. In einem Brief an einen Ungenannten befiehlt er diesem, die loszulassen, die zu Unrecht mit ihm verbunden sei und dem Mann sein Weib zurückzugeben, ob sie schon ihm mit dem Herzen verpflichtet wäre; er fügt aber hinzu: «Wahr ist, daß wir dessen wohl Macht und Freiheit haben; aber es ist darum nicht nützlich»²¹. Der Übersetzer (wohl Acronius), der oft nur kurze Auszüge von aufgefundenen Briefen wiedergibt, bemerkt einmal, da auch von der Ehe die Rede ist, «obscurius loquitur»²². Eine Lysbet Benninck aus Emden schreibt einmal an Davids Tochter Anna, sie käme so gern nach Basel, um ihrem Herrn zu dienen; aber sie sei an einen Mann gebunden; «want my v. lieuve vaeder vryde, soe were ich vry»²³.

David beanspruchte die Macht, in Ehefragen Freiheit zu verkünden, doch nur, wenn es im Gehorsam gegen Gottes Willen geschieht. In einem andern exzerpierten und übersetzten Brief weist David Joris auf die Patriarchen des A. T., diese auserwählten Männer Gottes, hin, die doch keine Ehebrecher waren! Das Wort Christi: Zwei sollen ein Fleisch sein, bedeute nicht, daß nicht mehr als ein Mann und ein Weib zusammengefügt seien. Paulus denke bei seinen Weisungen in betreff der Ehe nur an seine Mithelfer. «Doch will ich darum nicht zanken. Ich lasse die Gelehrten dar-

²⁰ Der Brief des Lambertus Hortensius aus Naarden an den Basler Professor Acronius vom 26. Aug. 1561 enthält neben falschen und phantastischen Behauptungen auch richtige Zeugnisse. St. A. Kirchenarchiv T. 2, 2; bei Bainton S. 200 ff.

²¹ St. A. Kirchenarchiv T. 2, 2. Exzerpte und Übersetzungen von Briefen, die konfisziert wurden. («Aus dem Buch der Missiven des C. M.» = Claus Meynertzs.) Nicht bei Bainton abgedruckt.

²² a. a. O. Kirchenarchiv T. 2, 2.

²³ Jorislade, III. Teil, Briefe. G 3. Bainton S. 177.

über streiten. Aber das, was ich aus dem Geist empfangen habe und weiß, kann mir kein Mensch entziehen.» Erbst fügt der Übersetzer hinzu, Davids Meinung sei gewesen «Paulum fuisse polygamum»²⁴.

In einem ausführlichen, aber nichts weniger als klaren Sendbrief vom 13. Sept. 1553 tadelt Joris den Adressaten, daß er in fleischlicher Blindheit gehandelt habe. «Wir sind nicht in den Zeiten Israels, in denen große Freiheiten von Moses oder Gott erlaubt waren.» Das Reich Gottes bestehe nicht in Essen und Trinken noch in der Ehe; Ehefragen müßten von heiligen Herzen und aufrechten, gottesfürchtigen Menschen entschieden werden. Er warnt seine Jünger davor, sich mit zwei Frauen frömmere zu bedünken als mit einer. Dann aber fügt er bei: «Mir selber gilt es gleich, ob ihr eine, zwei oder vier Frauen habt, so lange ihr Gott und der Wahrheit gehorcht» (zitiert bei Bainton S. 67 f.).

Bainton meint, Davids Verurteilung der Polygamie sei uneingeschränkter gewesen als die der Reformatoren; er erinnert an die Stellung der Wittenberger und Butzers in bezug auf Heinrich VIII. und Philipp von Hessen. Indessen liegt der Unterschied doch darin, daß sich die Reformatoren auf die Autorität des Alten Testaments und Joris vor allem auf die innere Stimme beriefen. Die Frage, ob Joris selber, der während seines Flüchtlingslebens sinnlicher Versuchung erlegen ist (Bainton S. 49 f.), eine Nebenfrau und Kinder von ihr besessen hat, versuche ich im Zusammenhang mit der Familiengeschichte (unten S. 29) zu entscheiden.

Es ist aber gar nicht zu leugnen, daß das asketische Heiligungsbestreben des Propheten in den Verfolgungsjahren wie das friedliche Familienleben des Meisters in seiner Basler Zeit die besten seiner Jünger mit größter Verehrung erfüllt hat (s. Bainton S. 97 und 184, wo Briefe zitiert sind). Wohl kein anderer ketzerischer Lehrer jener Zeit ist mit so glühender Begeisterung von seinen Jüngern geliebt worden. Das ergreifendste Zeugnis wahrhaft evangelischer Frömmigkeit eines Joristen ist der Abschiedsbrief des Joriaen Ketel an Frau und Kinder vor seiner Hinrichtung (16. 6. 1544)²⁵.

Die Familie Davids

Die Familienverhältnisse des Propheten in den Niederlanden vor seiner Ankunft in Basel sollen hier nur kurz berührt werden. Um 1524 hatte sich David Joris in Delft mit Dirkgen (Diercken =

²⁴ St. A. Kirchenarchiv T. 2. 2. Bainton hat diese Exzerpte, die zwar freilich flüchtig gemacht, aber nicht gefälscht sind, nicht verwertet.

²⁵ Nippold 1864, S. 499 ff.